

Eröffnungsrede zur Ausstellung „staunend mich“ von Georg Gaigl am 17.06.2005 in Pfaffenhofen

Sehr geehrte Damen und Herren ich freue mich sie heute in die Bilderwelt G.G. mitnehmen zu dürfen.

Dazu bin angenehm überrascht über die räumliche Situation in der ich heute zu ihnen sprechen darf und das nicht nur, weil wir uns in fürstlicher Obhut (nein königlicher Obhut) befinden, sondern weil wir uns „mitten drin“, in der Bilderauswahl, die GG. für Pfaffenhofen getroffen hat, befinden. Wie ich dem Internet entnehmen durfte, ist dies der Slogan Pfaffenhofens „Mitten drin im Leben.“

Mitten drin, das ermöglicht mir ihnen Informationen zu GG. Schaffen am Original zu geben und auch über Inhalt und Technik zu sprechen, denn sie müssen sich nur umdrehen und haben zu meinen Worten auch das Bild. Ich bin ihnen also nicht böse, wenn sie sich von mir wegdrehen, bei so mancher Anmerkung.

Was mich persönlich am Künstler GG. fasziniert ist, dass er ein wahrer Zeitzeuge ist. Ein Künstler, der sich mit unserer von Medien beherrschten Welt auseinandersetzt und im Gegensatz zu vielen seiner Kolleginnen und Kollegen, sich nicht auf eine auf Verkaufstrategien aufbauenden und Modeströmungen folgenden Werbeästhetik zugewendet hat. Vielmehr setzt er sich gerade kritisch mit den Bildern unserer Alltagswelt auseinander, den imaginären Manipulationen, denen wir in einer von Globalisierung und Generalisierung bestimmten Welt ausgeliefert sind. (blaupause-tv)

Viele Motive werden ihnen eventuell vertraut vorkommen, denn die einzelnen Bildelemente, die GG. als Grundlage seiner Werke dienen, entstammen Zeitschriften, Fotografien, Videostills und computer-generierten Darstellungen, die bei ihrer Verwendung, da nicht mehr aktuell, schon Abfallprodukte unserer Mediengesellschaft sind. (Nichts ist so alt wie die Zeitung/Nachrichten von gestern.)

Wir werden überflutet von immer schnelleren, immer gleichförmigeren Bildern, die selbst bei brutalen Inhalten (ich erinnere hier nur an die perfekten Bilder der embeded Journalisten während des Irakkrieges oder auch die schockierend-schönen Bilder der brennenden Türme in New York) nur noch auf Ästhetisierung setzen und somit unsere Sehgewohnheiten betonieren. Die Kontexte verlieren dabei immer mehr an Bedeutung.

Diesen Umgang mit Realität persifliert GG. indem er seine Motive, zunächst waren dies Personen, später auch Stadt- und Landschaftsfragmente, ihres ursprünglichen Kontextes entzieht und sie in eine surreale farbig-wolkige Umgebung versetzt.

Bei den frühen Bildern können sie feststellen, das die Personen herangezoomt wurden auf Porträtformat und geradezu aus dem Bildrahmen herauszugleiten scheinen, also den Aktionsrahmen verlassen wollen. Die Innenwelt dieser Akteure zeigt sich in Gesten, Gesten, die uns leicht lesbar erscheinen. Schmerz, Trauer und Rückzug, scheinen die Emotionen zu sein, die uns vermittelt werden und die „Perspektivlosigkeit“ der Akteure scheint durch die „Perspektivlosigkeit“ des Hintergrundes noch unterstrichen zu werden. Die expressive Farbigkeit verdeutlicht dazu, neben der Geste den emotionalen Zustand. Und als sei dies nicht genug und justamente in dem Augenblick in dem man geglaubt hat den Bildinhalt (Info, Aussage) verstanden zu haben, nimmt der Künstler, durch das Hinzufügen von Textbausteinen, ein weiteres Kommunikationsmittel dazu, dass nun wieder dazu dient die eigene so sicher wahrgenommene Sehgewohnheit auf die Probe zu stellen.

Exemplarisch möchte dies am Werk „sinne licht“ vorführen. Die Person am Bildrand wird zunächst als ein trauernder Mann wahrgenommen, das sorgenvolle Gesicht in die Hände gelegt. Mit Kenntnisnahme des Titel „sinne licht“ wird der komplette Bildinhalt verändert und der Mann wird nun zu einem Meditierenden. So macht GG. mit seinem selektierenden Blick deutlich wie sehr wir schon durch Farbe und Stimmung auf eine Kodierungsfrequenz hin erzogen wurden und wie schnell durch Zusatzinformationen das gleiche Bild eine andere Aussagekraft bekommt. So sehr haben wir uns schon auf eine begrenzte Anzahl von Symbolen reduzieren lassen, die durch ein Kontextzapping geradezu beliebig einsetzbar werden. Wir stumpfen ab!

Die Verletzlichkeit des Menschseins, die Entfremdung, Sehnsucht und Verankerung des Individuums bringt Georg Gaigl durch die Interaktion von Geste und Text zum Ausdruck. Zur Abrundung dieser Imagination bricht er, durch die eigenhändige handwerkliche Bearbeitung des Bildmaterials, die Oberfläche auf, verursacht Risse und Löcher - Verletzungen, die auch vor den Figuren nicht halt machen. Und wenn sie dann selbst durch die Ausstellung gehen, dann gehen sei doch mal auf Entdeckungsreise und sie werden Überraschungen finden, die einem nur beim genauen Betrachten auffallen werden.

In diesen frühen Bilder scheinen seine Individuen in der traumhaft-abstrakten Welt noch die Möglichkeit zu haben, ihre Gefühle ausleben zu können. Dieser Raum wird ihnen aber in der weiteren Entwicklung mehr und mehr entzogen. Die Figuren entfernen sich, werden klein in einer perspektivlos wolkigen

Atmosphäre. Ihre Gesten reduzieren sich und die Haltungen drücken mehr und mehr den Rückzug ins eigene Ich aus. GG. führt uns bei diesen Assoziationen mit Titel „so werde ich gehen, wo noch keiner ging“.

In den neusten Werken werden die Figuren in eine Stadt- oder Landschaftskulisse gesetzt. Das es sich dabei um Kulissen handelt zeigt sich in ihrem durchscheinenden Charakter, manchmal sind sie gar auf ihre Binnenzeichnung reduziert. Diese Kulissen können überall auf der Welt auftauchen, sind vertraut und beliebig austauschbar und verdeutlichen das Phänomen der Globalisierung. Wo immer der Mensch sich aufhält, die Probleme und die Umgebungen gleichen sich überall auf der Welt. (Dieter Nuhr) Der Mensch verliert sich in der Zivilisation, ist ein Fremdkörper in ihr. Wie die Personen und Gesten Indikatoren der Ideenwelt sind, so werden die Stadt- und Landschaftskulissen zu Stimmungsträgern, zu Projektionsflächen einzelner Lebensfragmente. Die Texte erscheinen nun klar geordnet am Bildrand und fungieren als Untertitel zu Figur und Kulisse, bilden so vernetzt eine eigene Sprachform aus. Die beunruhigend vertrauten Landschaften setzt GG. in pastellene Töne, (ich weiß nicht wie es ihnen geht, aber so manches Bild erinnerte mich an 50er Jahre Postkarten)und erzeugt somit eine seltsam romantische Atmosphäre, in der das in sich zurückgezogene Individuum von seiner existentiellen Umwelt bedrängt wird. Die neusten Werke Georg Gaigls sind Reflexion der Globalisierung, sind für mich Icons der Cocooning-Tendenzen, der Rückzugs- und Einigel-Tendenzen unserer Gesellschaft.

Ein zweiter Aspekt beeindruckt mich an GG. und das ist Bedeutung der handwerkliche Arbeit. Er ist ein Könnler, sowohl in der Nutzung moderner Werkzeuge wie des Computers als auch dem Einsatz seiner eigenen Hand. Dieses Interesse geht bei GG. soweit, dass es zur Entwicklung einer neuen bildnerischen Technik und sogar eines neuen technischen Ausdrucks, der Décalcage-Technik, führte. Angeregt durch das Abklatschverfahren von Max Ernst, der Décalcomanie, in der dieser vor allem die Hintergründe seiner surrealen Landschaften erzeugte, fand GG. zu einer eigenen technischen Ausdrucksform. (Technik erklären, Zufallsprinzip) GG. stellt durch seine Decalcage eine Verbindung zwischen der hochauflösenden Ausgabe eines Computerdruckes und dem Zufallsergebnis, das durch den Abklatsch der Farbabzüge mit einkalkuliert ist, her.

Die Technik der Décalcage kann während der Herstellung eines Werkes mehrmals zum Einsatz kommen. Wenden wir uns zunächst dem Hintergrund zu: dieser wird aus Magazinausschnitten, ausgedruckten Videostills oder am Computer generierten Bildern wie eine Collage zusammengestellt und „en face“ auf eine feste Unterlage (z.B. Holz) geklebt. Nach einer Trocknungsphase, in der die Schicht, die die Druckfarbe enthält, eine Verbindung mit der Unterlage eingegangen ist, wird der Papierzellstoff der Rückseite wieder eingeweicht und

in zeitaufwendiger Handarbeit abgerubbelt. Diese Décalcage wird dann als Hintergrundfolie wiederum eingescannt und nach dem Prinzip der Collage mit Figur und Landschaftskulisse verbunden. Die im Computer erstellte Collage kann der Künstler dann weiter verändern und bearbeiten. Das letztendliche Bild, zum Teil bis zum 180 cm lang, wird schließlich ausgedruckt und wieder „en face“ auf einen Materialträger geklebt. Anschließend wendet GG. das Decalcage-Verfahren nochmals an. Wenn sie sich die Bilder genau ansehen, können sie dort häufig noch milchig-graue Flecken mit Zellstoffresten entdecken.

Dieser langwierige Herstellungsprozess kommt einer meditativen Erarbeitung jedes einzelnen Werkes gleich, denn sie können vielleicht ahnen, dass GG. Tage und Wochen an einem großformatigen Bild arbeitet bis er sich zu der letzten Farbschicht heruntergearbeitet, also das Imago freigelegt hat. Dieser Film aus Farbe, Leim und Papier kann nicht immer der Bearbeitung durch den Künstler standhalten, was zu Rissen und Löchern auf der Bildoberfläche führt. GG. lässt, wie er selbst sagt, „ die Freiheit des Unvorhergesehenen“ zu und gleichzeitig werden diese Risse und Löcher zu Bestandteile der Semantik, denn die Verletzung der Oberfläche untermauert den Eindruck der Verletzbarkeit des menschlichen Daseins, den die Protagonisten wiedergeben.

Da jede einzelne Vorlage eine „gewaltige Entwicklungsgeschichte“ hinter sich gebracht hat und unter Einsatz einer zeitaufwändigen Prozedur erzeugt wurde, werden sie immer wieder verwendet, zerlegt, zerrissen, kombiniert und wieder verarbeitet, um sie im Sinne GG. einer neuen konzentrierten Aussage zu zuführen.

Die gleiche Geduld und Ausdauer legt GG. bei der Herstellung seiner Videos an den Tag. Für seinen Film „locomotion – ahnungslose Helden der Leinwand“ der ihnen heute Abend noch gezeigt wird und etwa 10 min dauert, hat er 4000 Einzelbilder herstellen müssen.

Es handelt sich dabei um eine Abfolge von Animationen, die einzelne Figuren vor neutralem Hintergrund bei der Ausführung einer Handlung zeigen. Die Personen stammen aus beliebigen Filmsequenzen und wurden einzeln bearbeitet. GG. trennt die Figuren aus ihrer Umgebung heraus, isoliert sie. Dann werden sie mit anderen sich bewegenden Elementen in einen Kontext gesetzt, wodurch die Handlungen der Protagonisten eine neue Bedeutung erhalten. Diese Einzelbilder werden dann in einer Reihe, wie ein Zeichentrickfilm zu einer Animation zusammengeschaltet (ca. 7 Bilder pro Sekunde).

In dieser neutralen, wenig determinierten Umgebung, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen, wird der Blick frei für das Wesentliche. Die Personen sind mit sich selbst beschäftigt, reduziert auf wenige

Bewegungsabläufe, die durch ihre ständige Wiederholung oder Umkehr ständig wiederkehrende Lebenssituationen deutlich machen. Im Film kommt ein weiteres Kommunikationselement hinzu, nämlich der Sound, der in Andeutungen von Geräuschen und Wörtern einen poetischen Charakter manifestiert. Im Erkennen von vertrauten Geräuschen oder Filmmelodien spricht GG. unsere Betrachteremotionen an, lässt eine Verknüpfung von Bild und individuellen Erinnerungen und damit eigene intime Assoziationen zu.

Ich denke ich konnte hier deutlich machen, dass die „soft facts“, die Gedanken, Lebensgefühle und Emotionen des Individuums Ausgangspositionen von G.G. Kunst sind. In Komprimierung auf das Wesentliche werden einzelne Figuren zu Trägern dieser Ideenwelt. Georg Gaipls Kunst entsteht aus einem Zusammenspiel von Gedankenarbeit, der Reflexion unserer Bilderwelt, der Suche nach kommunikativen Zeichen und dem Handwerk der Ausführung. Er ist ein Künstler, der sich mit den aktuellen Zeichen unsere Zeit, den Bildern des globalen Mainstream kritisch auseinandersetzt und sich dabei auf die Suche nach dem Verbleib des Seienden in einer Welt generalisierter images macht. Er ist ein Künstler der zum Menschsein in unserem Globalisierungszeitalter Stellung nimmt.

Das auch die Kuratorinnen der Biennale in Venedig wieder mehr auf Kunst setzten, die sich politisch und gesellschaftlich positioniert, mag die Vorreiterrolle, dieser seit Jahren bewusst gegen den Strom schwimmenden Künstlerpersönlichkeiten deutlich machen, zu denen ich im Besonderen auch GG. zählen möchte.

Hiermit komme zum Schluss meiner Rede und kann ihnen nur sehr viel Vergnügen und aha-Momente bei ihrer Entdeckungsreise durch diese Ausstellung wünschen und hoffen, dass sie ganz oft „stunend mich“ empfinden.

Ich danke Ihnen für Ihre Zuhörerschaft!